

Flügel für den Frieden: Luftstreitkräfte in UN-Missionen

Dustin Dehez

Während es im angelsächsischen Raum ›war and warfare studies‹ gibt, konzentriert man sich in Deutschland auf Friedens- und Konfliktforschung. Schon in dieser selbstreferenziellen Namenswahl wird deutlich, wie wenig Appetit die deutsche politikwissenschaftliche Forschung auf militärische und militärstrategische Fragen hat. Aufgrund dieser Selbstbeschränkung muss der an diesen Fragen interessierte Beobachter auf den angelsächsischen Diskurs ausweichen. Das gilt auch für die UN-Forschung, die sich im angelsächsischen Raum eingehender mit einsatztaktischen Fragen in Blauhelm-Missionen und den Herausforderungen der Friedenssicherung und -schaffung beschäftigt als nur mit der Konfliktnachsorge. Mit dem Trend zu robusteren und offensiveren Mandaten werden militärische Fragestellungen virulenter. Schließlich verlangt der Einsatz von schweren Waffensystemen, unbemannten Flugkörpern (Drohnen) und Kampfubschraubern nach neuen Taktiken und der Entwicklung teilstreitkraftübergreifender Kooperationen in den klassischen, eher auf Friedenserhaltung ausgelegten Blauhelm-Missionen.

Der von **A. Walter Dorn** herausgegebene Band ›Air Power in UN Operations‹ greift eine Fragestellung auf, die in den Friedensmissionen der Vereinten Nationen noch an Bedeutung gewinnen wird. Dorn hat die Beiträge des Bandes einer leicht nachvollziehbaren Ordnung unterworfen. Die ersten Beiträge untersuchen die Rolle der Luftstreitkräfte in den frühen Missionen der Vereinten Nationen. Es folgen Kapitel zum Einsatz von Fluggeräten in der Missionslogistik, Aufklärung, Informationsgewinnung und Aufrechterhaltung von Flugverbotszonen. Den spannendsten Teil hat sich der Herausgeber für das letzte Drittel des Bandes aufgehoben, wo Kapitel zum Kampfeinsatz und zur zukünftigen Entwicklung der Luftstreitkräfte zu finden sind.

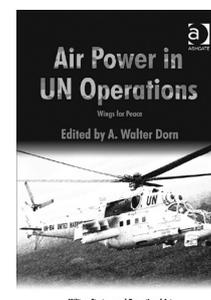
Die Autoren haben sowohl einen akademischen Hintergrund als auch eine militärische Laufbahn hinter sich. Allerdings kommen sie fast ausschließlich aus Kanada. So liest sich das Buch über weite Strecken eher wie eine Geschichte der kanadischen Beteiligung an Blauhelm-Missionen und weniger wie eine systematische Bearbeitung des Einsatzes luftgestützter Einsatzmittel in Friedensmissionen. Hinzu kommt, dass der Herausgeber, wohl nicht zuletzt wegen der dünnen Forschungslage, sich nicht allein auf Blauhelm-Missionen beschränkt, sondern auch Missionen berücksichtigt hat, die von anderen Organisationen durchgeführt wurden, allerdings vom

Sicherheitsrat mandatiert wurden: Libyen 2013, Somalia 1993 und Bosnien 1995.

Den Auftakt machen mehrere Beiträge, die sich mit der ersten Mission der Vereinten Nationen in Kongo von 1960 bis 1964 (ONUC) beschäftigen. Dieser Einstieg ist gut gewählt, zumal nicht nur in der Rückschau auffällig ist, wie sehr sich dieser Einsatz von der generellen Entwicklung der Blauhelm-Missionen während des Kalten Krieges unterscheidet. Schließlich setzten die UN in Kongo im Rahmen eines recht offensiven Mandats Luftstreitkräfte in fast der gesamten Bandbreite damals möglicher Einsätze ein. Von Transportaufgaben bis zum ›close air support‹ für am Boden eingesetzte Truppen. Mit William Carr ist es zudem der ehemalige Kommandeur der Luftstreitkräfte der ONUC selbst, der den ersten Aufschlag macht. In seinem Beitrag schildert Carr, mit welcher unfassbarer Improvisation die Vereinten Nationen die ›United Nations Air Transport Force‹ (UNATF) ins Leben riefen. Allerdings bleibt der Beitrag eher anekdotisch und hätte von einer genaueren Analyse, die den politischen Prozess miteinbezieht, profitiert. Schließlich sind im Anschluss an diesen Einsatz über mehrere Jahrzehnte ähnlich robuste Einsätze vermieden worden. Kein Einsatz von Gewalt außer zur Selbstverteidigung, Zustimmung der Konfliktparteien und Unparteilichkeit waren fortan ausschlaggebend, wenn die Vereinten Nationen in den Einsatz gingen. Erst vor einigen Jahren waren die UN wieder bereit, offensivere Mittel einzusetzen, wiederum in der Demokratischen Republik Kongo. Diese Ironie geht im Buch aber verloren.

Manch anderer Beitrag zeichnet dafür nur kurzweilig weitgehend Bekanntes nach: William T. Dean III. ergänzt in seiner Schilderung des als ›Black Hawk Down‹ bekannt gewordenen gescheiterten Einsatzes amerikanischer Truppen zur Festnahme des Kriegsfürsten Mohammed Farah Aidid in Somalia 1993 (UNOSOM) die Flugzeugtypen, die von der amerikanischen Luftwaffe entsandt wurden. Das ist ein nettes Detail, letztlich aber unwichtig.

Das ist eine Schwäche fast aller Beiträge: Der Einsatz militärischer Mittel findet kaum in seiner politischen Wirkung Beachtung. Zu viele der Autoren erliegen der Versuchung, sich in den Details der Operationsplanung und -umsetzung zu verlieren, ohne der eigentlich entscheidenden Frage nachzuspüren: Welcher Mitteleinsatz hat in welchem Umfang zum Erreichen der Ziele beigetragen? Sind Eskalation und Deeskalation des Mitteleinsatzes auf die politische



A. Walter Dorn
(Hrsg.)

**Air Power in UN
Operations. Wings
for Peace**

Military Strategy
and Operational Art
Series

Farnham:
Ashgate 2014
XIX+350 S.,
36,76 Euro

Zielsetzung hin abgestimmt worden? Immerhin unternimmt der Herausgeber einen Versuch in diese Richtung. Hatte der Band mit einer Analyse der UN-Mission in Kongo begonnen, so kehrt Dorn am Ende wieder dorthin zurück. Denn es ist erneut der von Bürgerkriegen heimgesuchte zentralafrikanische Staat, in dem die Vereinten Nationen offensive Mittel einsetzen. Freilich haben sich die Instrumente im Werkzeugkasten der Streitkräfte erheblich erweitert. Das zeigt sich auch in den von der UN-Mission in Kongo seit dem Jahr 2013 eingesetzten Mitteln: Schwere Kampfhubschrauber russischer Bauart werden dort ebenso eingesetzt wie unbemannte Flugkörper, die der Aufklärung und besseren Mittelallokation dienen. Im Kern macht Dorns Beitrag deutlich, dass die Einbindung offensiver Mittel den tatsächlichen Gewalteininsatz reduzieren kann. Ähnlich wie der Einsatz von Drohnen zur Bodenüberwachung hat auch die Einbindung von schwer bewaffneten Mi-35-Kampfhubschraubern Milizen von Überfällen abgehalten. Die positive Bilanz des Einsatzes in der Demokratischen Republik Kongo hat inzwischen ähnliche Begehrlichkeiten bei Kommandeuren anderer Blauhelm-Missionen geweckt.

Doch hier, darauf verweist Robert David Steele in seinem Beitrag, besteht für die UN dringender Nachholbedarf. In den UN wurden bislang keine grundsätzlichen Strategieüberlegungen zum Einsatz von Luftstreitkräften angestellt. Dass in der für die

Friedensmissionen zuständigen Abteilung (DPKO) nie eine entsprechende Doktrin entwickelt wurde, ist wohl auf die bisherige Praxis der Kontingentzusammenstellung zurückzuführen. Solange die Zusammenstellung von der Bereitschaft der Mitgliedsstaaten abhängt, Truppen zu entsenden, sind allzu ausgefeilte Doktrinen stets zum Scheitern verurteilt. Dennoch hat das Fehlen einer Doktrin dazu geführt, dass die Blauhelm-Missionen nur unzureichend von Flugzeugen und Drohnen Gebrauch machen und dies, wie Steele es ausdrückt, vor, während und nach dem Einsatz von Bodentruppen.

Die UN werden die Entwicklung von Doktrinen aber in Zukunft nicht ganz vermeiden können. Denn im Gegensatz zu den sechziger Jahren werden die Teilstreitkräfte nicht mehr parallel oder ergänzend eingesetzt, sondern in zunehmendem Maße vernetzt. Nur in der teilstreitkraftübergreifenden Vernetzung lässt sich der größte Mehrwert mit Mitteln erzielen, die auf UN-Ebene immer knapp sein werden. Steele erkennt das an und rät den Vereinten Nationen schon heute, sich auf die Koordinierungs- und nicht auf die Kommandorolle zu beschränken. Dass dies in der Praxis kaum funktioniert – wie die NATO nach ihrem Einsatz in Afghanistan feststellen musste – und zudem Legitimitätsdilemmata aufwirft, klammert Steele aus. Insgesamt zeigt dieser Band vor allem, wie viel Arbeit die Auswertung der militärischen Aspekte von UN-Missionen noch erfordern.